

Kommentare

Noch kein Weihnachtstfrieden: Heute tagen Bundesrat und Bundestag gleichzeitig, um die Hartz-Gesetze noch vor dem Jahresende verabschieden zu können.

Auf den letzten Drücker

Von unserer Redakteurin
Sabine Lennartz

„Schweinsgalopp-Verfahren“ schimpfte die Union im Vorfeld. Sie hat dann aber so konstruktiv mitgearbeitet, dass sich der Teil 2 von Hartz, die Mini-Job-Regelung, sehen lassen kann. Das ehemals umständliche Gesetz der Regierung, diese Jobs nur auf den haushaltsnahen Bereich zu beschränken, ist vom Tisch. Der Minijob-Kompromiss (bis zu 400 Euro steuer- und abgabenfrei in allen Bereichen) trägt die Handschrift der Union. Was in der Wirtschaft Beifall findet, stößt bei linken Sozialdemokraten allerdings nach wie vor auf Skepsis. Sie befürchten eine massive Ausweitung der Billigjobs, während sich Wirtschaftsminister Clement viele neue Arbeitsplätze erhofft.

Äußerst eilig hatte es deshalb die Bundesregierung, die Hartz-Gesetze bis zum Jahresende unter Dach und Fach zu bringen – bei Hartz eins, der Leiharbeit, wird dies schwieriger. Hier konnte keine echte Einigung erzielt werden. Heute Morgen wird der Bundesrat entscheiden, kurz darauf kommen die abgelehnten Gesetze von dort in den Bundestag zurück. Die Union ist weiterhin gegen das Prinzip der gleichen Bezahlung, weil sie darin eine Behinderung von Zeitarbeit sieht. Hier muss der Bundestag mit Kanzlermehrheit abstimmen, genau wie bei dem Notpaket zu Rente und Gesundheit. Die Abgeordneten der Regierungskoalition müssen also bis zum Schluss ausharren – damit nicht kurz vor Weihnachten noch der Baum brennt.

Nun ist der Weg für den Start des Dosenpfands frei.

Vor einem Chaos

Von unserem Korrespondenten
Jürgen Bosenius

Mit allen juristischen Mitteln hatten die Gegner des Dosenpfands versucht, die Einführung des umstrittenen Zwangsgelds auf Dosen oder Einwegflaschen zum 1. Januar 2003 zu verhindern. Zuletzt sollten Eilanträge beim Bundesverwaltungsgericht die Pfandpflicht verhindern. Doch die höchsten deutschen Verwaltungsrichter brachten den Gegnern die bislang schwerste Niederlage bei. Der Weg für den Dosenpfand-Start ist frei. Wer jedoch glaubt, dass die Dose jetzt innerhalb kurzer Zeit ein Musterbeispiel rot-grüner Ökopolitik werden wird, sieht sich getäuscht. Umweltminister Jürgen Trittin hat der Getränkeindustrie bis heute nicht eindeutig erklären können, bis wann es ein bundesweit einheitliches Pfandsystem geben muss. Die technische Umsetzung ist eben so wenig nicht geregelt. Dennoch hat er die Bitte der Industrie abgelehnt, den Start der Pfandpflicht zu verschieben.

Das Durcheinander ist programmiert: Die Getränkeindustrie hat auf einen Regierungswechsel gehofft, der die Pfandpflicht verhindern hätte und muss nun eingestehen, nicht vorbereitet zu sein. Doch der Umweltminister kennt kein Pardon und lässt die Industrie bei der Umsetzung jetzt im Regen stehen. Mehrere Handelsketten haben deshalb angekündigt, Getränke in Einweg-Verpackungen aus den Regalen zu nehmen oder bis zum Start der Pfandpflicht eigene Rücknahmesysteme aufzubauen. Die mit der Einführung des Dosenpfands verbundenen Hoffnungen könnten sich in einem organisatorischen Chaos auflösen.

Burma

Überlebenskampf im Schatten der Peiniger

MAE PLOE WAH - Für die Soldaten des burmesischen Regimes und ihre Verbündeten ist es Freiwild: Das Bergvolk der Karen muss jede Sekunde mit brutalen Attacken rechnen. Wer einen derartigen Angriff überlebt, ist für sein Leben gebrandmarkt. Ein Bericht von der Front.

Von unserer Redakteurin
Hildegard Nagler

Die Skelette verkohlter Bäume ragen in den Himmel. Ein weiß-blühender Zweig ist übrig geblieben, doch der Duft seiner Blüten richtet nichts mehr gegen den Geruch verbrannter Erde aus. Dann ein Bunker. So zumindest nennt die bitterarme Familie die vielleicht zweieinhalb mal zweieinhalb Meter große Grube, die sie mit viel Mühe in den braunen Lehm Boden gegraben und notdürftig mit ein paar Stangen abgedeckt hat.

Und doch rettete ihr das Loch das Leben, als um die Mittagszeit zunächst 40, dann noch einmal 60 Soldaten ihr Dorf Mae Ploe Wah inmitten des Dschungels heimsuchen. Die Peiniger gehören zur DKBA, einer Miliz abtrünniger Karen, die von einem buddhistischen Mönch geführt wird. Vor dem Überfall gab es für die rund 700 Dorfbewohner nur ein bisschen Frieden – schon einige Mal zuvor waren sie den Angriffen der Helfershelfer des burmesischen Militärregimes wehrlos ausgeliefert.

Dieses Mal gehen Häuser in Flammen auf, zwölf an der Zahl. 15 riesige Strohbuschel – aus mühselig von Hand in tagelanger Arbeit gedroschenem Getreide geschnitten und aufgeschichtet – lodern, weil die Soldaten des fanatischen Mönchs darin Waffen der Nationalen Befreiungsarmee der Karen (KNLA) vermuten. Dazwischen wild um sich schießende Soldaten, schreiende Kinder, um ihr Leben rennende Menschen. Die meisten Tiere, für die Dorfbewohner lebensnotwendig, werden abgeknallt. Wie auch schon zwei Männer in einem dem Feld zugewagerten Dorf, obwohl von den Bewohnern Schutzgeld erpresst worden war. „Donner“, der sadistische Anführer, lässt den Soldaten in Mae Ploe Wah ausgiebig Zeit zum Mimenlegen. Die „Saat“ würde schon noch aufgehen. Dann zieht das wilde Heer weiter. Bereits am nächsten Tag soll es zurückkommen.

Eine alte Frau als Opfer

Nein, sagt Naw Kwa Khot, eine einfache, abgearbeitete Bauersfrau mit rissigen Händen, sie wisse nicht, warum die Soldaten nach Mae Ploe Wah gekommen sind. Sie verstehe auch nicht, warum ihr Dorf, in dem jeder ums Überleben kämpft, immer wieder überfallen wird. Warum gerade ihr Haus niedergebrannt wurde? Die 71-Jährige zuckt mit den Schultern, wischt sich mit dem Handrücken eine Träne aus den Augen. Wo schläft sie jetzt, nachdem all ihr Hab und Gut verloren ist? Bei der Nachbarin, die ihr auch Reis gibt, antwortet die weißhaarige Frau. Kann sie sich ein neues Haus bauen? Anstelle einer Antwort knetet Naw Kwa Khot ihre Hände. So sehr, dass die Knochen unter der gegerbten Haut hell hervorschimern.

Die Soldateska der abtrünnigen Karen hat Mae Ploe Wah hinter sich



All ihr Hab und Gut hat die Bauersfrau Naw Kwa Khot, hier vor den Resten ihres Hauses, verloren.

Foto: Nagler

gelassen, ist auf schmalen Dschungelpfaden nach Dae Law Pya weitergezogen. Die Dorfbewohner, die von dem Überfall auf ihre Nachbarn hören, machen sich in Todesangst sofort daran, Löcher auszuheben.

Vergewaltigungen

Naw Mu Tschue und ihr Mann sind mit dem Graben gerade fertig geworden, als die Soldaten ins Dorf stürmen. Wie wild gebärden sie sich. Zwei lange Stunden schießen sie um sich, derweil Naw Mu Tschue gemeinsam mit 14 Menschen, darunter acht Mädchen und Jungen, in ihrem Loch ausharrt. Sie schwitzt, zittert, bangt um ihr Leben und das der anderen. „Die Erwachsenen hatten alle Mühe, die Kinder im Bunker zu halten“, erinnert sich die dünne junge Frau, selbst zweifache Mutter. Die Soldaten richten sich bis zum nächsten Morgen im Dorf hässlich ein. Sie misshandeln und quälen die Alten, vergewaltigen Frauen – für diese mehr als eine Schande, weil sie fortan gesellschaftlich erledigt sind.

Hilflos

Naw Mu Tschues Mann steht daneben, blickt betreten zu Boden, als seine Frau leise von den Verbrechen der Soldateska berichtet. Er hatte fliehen müssen, „sonst wäre ich erschossen worden“. Ohne Waffen haben die kräftig gebauten Männer von Dae Law Pya keine Chance, ihre Frauen und Kinder, geschweige denn ihr armseliges Dorf, zu verteidigen. Gebeugt und mit hängenden Schultern stehen sie da in ihrer Hilflosigkeit, schämen sich. Ihre Augen sprechen Bände, erzählen die traurige Geschichte von

Menschen, die immer wieder zu Opfern werden, derweil der Wind, der lautstark an den majestätischen Palmen rüttelt, ihrer stummen Anklage Nachdruck verleiht.

Vier bis sieben Millionen Karen leben in Burma, speziell im unwegsamen Osten. Seit mehr als 50 Jahren kämpfen sie für mehr Eigenständigkeit – wie die Shan und Karenni, ethnische Minderheiten mit eigenen politischen Ideen und Zielen. Speziell auf die Karen konzentriert sich die Wut des Militärs. Derzeit ist es besonders schlimm, weil ihnen die Führer des Bergvolkes einen Strich durch die Rechnung machen: Sie versuchen, das einträgliche Geschäft mit dem Abholzen und Verkauf wertvollen Teaks zu verhindern. Zum einen,



weil dadurch nach und nach die Rückzugsgebiete der Guerilla-Kämpfer vernichtet werden. Zum anderen, weil mit der Holzindustrie die vom burmesischen Militärregime ersehnte Infrastruktur kommt und damit noch mehr Druck auf die Karen ausgeübt werden kann. Bisher erreicht man die meisten Dörfer nur zu Fuß, ganz selten auch auf Ochsenkarren.

Das Regime und seine Schergen

Was also tun, um die Wälder gegen den Widerstand der Karen trotzdem abzuholzen? Das Regime in Burmas Hauptstadt Rangun, wegen seiner ständigen Menschenrechtsverletzungen immer wieder angeklagt, hat die Antwort längst gefunden: Mit Hilfe des buddhistischen Mönchs, der die DKBA führt, terrorisieren die abtrünnigen Karen ihre eigenen Leute und deren Dörfer. Mit Unterstützung der burmesischen Armee sorgen sie dafür, dass die Nationale Befreiungsarmee der Karen keine Soldaten mehr übrig hat, um sich gegen das Plündern des Urwalds zu wehren.

Terror haben die Soldaten des buddhistischen Mönchs über Dae Law Pya gebracht, das Dorf mit den majestätischen Palmen, Wunden geschlagen, die vielleicht nie heilen werden. Als ihnen ein Spitzel mitteilt, ihre bis auf den Tod gehassten Gegner seien im Anmarsch, plündern sie noch die Häuser. Zum Mimenlegen bleibt ihnen keine Zeit mehr, die Soldateska tritt den Rückzug an.

In Mae Ploe Wah treffen die verfeindeten Karen-Truppen aufeinander, eskommt zu einem erbitterten Gefecht. Vier DKBA-Soldaten sterben bei den Schießereien, zwei werden ver-

letzt. Verletzungen erleiden auch zwei KNLA-Soldaten und ein Zivilist: Sein Oberschenkel wird durchschossen.

Die weitere grauenvolle Bilanz: ungezählte Minen auf Feldern und wichtigen Wegen. Bauer Saw Lae Sae hat den Reis auf seinem Feld nicht mehr ernten können. Das Essen für seine Frau und seine beiden kleinen Kinder reicht nur noch wenige Tage. Und dann? Der dürre Bauer, dessen Augen jeglichen Glanz verloren haben, blickt in die Ferne, sucht mit seinem Blick Halt, den es nicht gibt.

Auf Minensuche

30 Tretminen hat Saw Naw Noe, ein zurückhaltender junger Soldat der KNLA, bisher allein in Mae Ploe Wah entdeckt und entschärft. Ganz langsam kriecht er über den Boden, zieht das rechte Bein nach, an dessen Stumpf eine einfache Holzprothese befestigt ist.

Vermutet der 23-Jährige an einer Stelle eine Mine, drückt er seine etwa 15 Zentimeter lange Messerklinge leicht schräg und extrem vorsichtig in den Boden. Inständig hofft der Karen dabei, dass seine Feinde die Sprengfalle nicht schräg verlegt haben, um eine Räumung fast unmöglich zu machen – eine falsche Handbewegung könnte genügen, um die Mine auszulösen und den Mann, der seinen Fuß im Kampf verloren hat, in Stücke zu reißen.

Der Minenräumer arbeitet konzentriert, so schnell er kann, ohne den geringsten Schutz. Erst lange nicht fertig. Da erreicht ihn die Meldung: 40 DKBA-Soldaten haben soeben ihr Camp verlassen. Sie marschieren in Richtung Mae Ploe Wah, auf ihn zu. Maximal eine Stunde werden sie brauchen.

Türkei

Deutsche Stiftungen, absurde Verschwörungstheorien und ein Mord

ISTANBUL - Die Mitarbeiter parteinaher Stiftungen aus Deutschland in der Türkei waren ihm sehr verdächtig: Der Wissenschaftler Necip Hablemitoglu hielt sie für Staatsfeinde, die sein Land zerstören wollten. Es sollte sogar zu einem Prozess gegen die Deutschen kommen. Kurz vor dessen Auftakt ist der Wissenschaftler aber unter rätselhaften Umständen ermordet worden.

Von unserem Korrespondenten
Thomas Seibert

Es war wie eine Hinrichtung. Als der türkische Wissenschaftler Necip Hablemitoglu am Mittwochabend vor seinem Haus in der Portakal Cicegi Sokak (Orangenblütenstraße) der türkischen Hauptstadt Ankara aus seinem Wagen stieg, wartete sein Mörder schon. Von einer aus nächster Nähe abgefeuerten Pistolenkugel ins linke Auge getroffen, stürzte der 48-Jährige vor den Augen seiner Frau zu Boden

und war sofort tot. Der Täter entkam; die Polizei sprach von einer Tat professioneller Killer. Das Attentat hat die Türkei aufgeschreckt, denn Hablemitoglu war nicht irgendwer. Der Dozent an der Universität Ankara hatte sich durch Aufsehen erregende und zuweilen absurde Vorwürfe gegen die deutschen politischen Stiftungen in der Türkei sowie gegen Islamisten einen Namen gemacht. Mitten in der Phase der EU-Annäherung der Türkei könnte der Mord das Lager der Europa-Gegner stärken.

Sofort nach den Schüssen in der Orangenblütenstraße schossen die Verschwörungstheorien ins Kraut. Insbesondere die Tatsache, dass Hablemitoglu kurz vor Beginn eines auf seine Vorwürfe zurückgehenden Spionage-Prozesses gegen die parteinahen deutschen Stiftungen am 26. Dezember ermordet wurde, gibt Anlass zu Spekulationen. Der Mord an dem Wissenschaftler habe das Ziel gehabt, das Verfahren gegen die Stiftungen aus der Bahn zu werfen, hieß es in der Umgebung von

Nuh Mete Yüksel, einem mit Hablemitoglu befreundeten Staatsanwalt. Yüksel hatte die Anklage gegen die deutschen Stiftungen erhoben, ehe er kürzlich über eine Sex-Affäre stolperte.

Ein Geheimbund?

In Anlehnung an ein Buch von Hablemitoglu wirft die Staatsanwaltschaft den Repräsentanten der Konrad-Adenauer-, der Friedrich-Ebert-, der Heinrich-Böll- und der Friedrich-Naumann-Stiftung sowie des deutschen Orient-Instituts vor, einen gegen den türkischen Staat gerichteten „Geheimbund“ gegründet zu haben – und zwar im Auftrag und als „Werkzeuge der deutschen Außenpolitik“. Die Stiftungsvertreter würden vom deutschen Botschafter in Ankara gesteuert. Ziel ihrer Aktivitäten sei es, „den (türkischen) Nationalstaat zu schwächen“. Die Anklage fordert bis zu 15 Jahre Haft. Die Stiftungsvertreter hatten bisher geplant, trotz des Weihnachtstages am 26. Dezember zum Prozessauftakt vor dem Staatssicher-

heitsgericht in Ankara zu erscheinen. Nun überlegen sie, ob sie in der aufgeheizten Stimmung nach dem Mord nicht besser darauf verzichten sollten.

Hablemitoglu gehörte zu den kemalistisch-nationalistischen Hardlinern in der Türkei, die das westliche Ausland im Verdacht haben, ihr Land schwächen oder gar teilen zu wollen. Diese Gruppe war angesichts der EU-freundlichen Stimmung bei vielen Türken in jüngster Zeit in die Defensive geraten. Nach seiner Ermordung wird Hablemitoglu nun aber von seinen Mitstreitern als unerbittlicher Kämpfer gegen innere und äußere Feinde der Türkei gepriesen. Staatsanwalt Yüksel sagte, der Ermordete habe sich als Patriot „selbst geopfert“. Das Verbrechen habe die Position der deutschen Stiftungen im bevorstehenden Prozess erschwert, stellt deshalb ein westlicher Türkei-Experte in Ankara fest.

Hablemitoglu sah allerdings nicht nur in den deutschen Stiftungsvertretern gefährliche Staatsfeinde. Auch der gemäßigte Islamist Fethullah Gülen ge-

riet bei Hablemitoglu in den Verdacht anti-türkischer Aktivitäten. Gülen, der sich wegen einer weiteren Anklage Yüksels im amerikanischen Exil aufhält, stehe im Dienst der CIA, behauptete Hablemitoglu. In einem neuen, noch nicht veröffentlichten Buch wollte er die angebliche Unterwanderung türkischer Sicherheitskräfte durch islamistische „Maulwürfe“ enthüllen.

Die Zeitung „Hürriyet“ spekulierte deshalb, bei dem Mord seien möglicherweise Kräfte am Werk, die nach dem Machtantritt der islamisch geprägten Regierungspartei AKP eine Aussöhnung zwischen dem religiösen Lager und dem türkischen Staat verhindern wollten; auch EU-feindliche Kreise kämen in Frage. Politische Morde, die in den Neunziger Jahren in der Türkei zum traurigen Alltag gehörten, waren in den vergangenen Jahren selten geworden. Hoffentlich markiere das Attentat auf Hablemitoglu nicht den Beginn einer neuen „schlimmen Phase“, erklärte Staatspräsident Ahmet Necdet Sezer.